

„Ich wollte einen positiven Film“

Kino Douglas Wolfspurger gewährt in der Dokumentation „Denn dieses Leben lebst nur Du“ eindringliche Einblicke in die Lebensrealität von Menschen aus Baden-Württemberg, die ihr Geschlecht angeglichen haben. *Von Kristina Schmidl*

Sie heißen Gabriel, Elisabeth, Melina und Dunja, doch das war nicht immer so. Früher trugen sie andere Namen, da ihnen bei der Geburt ein anderes Geschlecht zugewiesen war. In Douglas Wolfspurgers neuem Dokumentarfilm „Denn dieses Leben lebst nur Du“ gewähren die vier Einblicke in ihr Schicksal und erzählen, wie sie sich mit großem Mut gegen viele Widerstände neu definiert haben. Und das im ländlichen Raum Baden-Württembergs, der oft von konservativen Vorstellungen geprägt ist, wo jeder jeden kennt. Am Donnerstag kommt der Film in die deutschen Kinos. Ein Gespräch über seine Beweggründe für den Dokumentarfilm und über dessen Entstehung.

Herr Wolfspurger, was hat Sie dazu bewogen, einen Dokumentarfilm über trans- und intersexuelle Menschen zu drehen?

Douglas Wolfspurger: Bei meinen Filmen ist es eigentlich immer so, dass die Themen mich suchen – sie springen mich geradezu an und lassen mich nicht mehr los, bis sie realisiert sind. Der Grundstein für „Denn dieses Leben lebst nur Du“ wurde sicher schon sehr früh gelegt. Von meinem zehnten bis zu meinem 14. Lebensjahr war ich Schüler im Klosterinternat der Benediktiner in Weingarten. Diese Zeit hat mich, bestimmt für mein ganzes Leben, stark geprägt. Dort habe ich früh erfahren, welche enorme Sprengkraft zwischen der katholischen Sexualmoral und der Realität gelebter Sexualität liegt. Diese Spannung begleitet mich bis heute und prägt meinen Blick auf die Geschichten, die ich erzähle.

Sie haben Sie es 2003 auch schon in Ihrem Dokumentarfilm „Die Blutritter“ umgesetzt.

Genau. Ich hatte es damals gewagt, einen oberschwäbischen katholischen Brauch mit schwulen Geistlichen zu verknüpfen. Das hat einige Gemüter damals ziemlich erregt und sorgte für ordentlich Zündstoff. Einige meiner Protagonisten bekamen sogar Morddrohungen. 2015 kam dann der sogenannte „Kulturkampf“ in Baden-Württemberg – erbitterte Debatten über Sexualaufklärung in Schulen und über den Umgang mit sexuellen Identitäten. Da war für mich klar: Das Thema ist größer als ein einzelner Tabubruch. Es geht um Identität, um das Sich-Befreien von engen gesellschaftlichen Vorstellungen, und darum, wie viel Mut es braucht, wirklich das eigene Leben zu leben.

Im falschen Körper geboren zu sein, ist ein Thema, über das nicht jeder und jede vor der Kamera sprechen möchte. Wie sind Sie an Ihre Protagonistinnen und Protagonisten gekommen?

Irgendwann ist mir Elisabeth aus Rot an der Rot über den Weg gelaufen. Sie ist intersexuell, also sowohl mit männlichen als auch weiblichen Geschlechtsmerkmalen auf die Welt gekommen. Ihre Eltern taufte sie Ewald und sie wurde als Junge sozialisiert. Aber als Bub und später als Mann war



Eine berührende Szene aus Douglas Wolfspurgers Dokumentarfilm „Denn dieses Leben lebst nur Du“: Nach ihrer Transition fühlt sich Melina befreit und endlich im eigenen Körper angekommen. *Foto: Douglas Wolfspurger Filmproduktion*

„Wenn man dieselbe Sprache spricht, entsteht ein ganz anderer Zugang zu Menschen.“



Douglas Wolfspurger stammt ebenfalls aus Oberschwaben. *Foto: Joachim Gern*

Die Premiere im Land und der Regisseur

In Biberach, wo Douglas Wolfspurger künstlerischer Leiter der Filmfestspiele ist, präsentiert der Filmemacher sein Werk schon am Montag, 19.45 Uhr, als Baden-Württemberg-Premiere im Cineplex. Nach der Vorführung hat das Publikum die Möglichkeit, sich mit dem Regisseur, der Filmcrew sowie den Protagonistinnen und Protagonisten auszutauschen.

Douglas Wolfspurger ist in Konstanz und Oberschwaben aufgewachsen. Er realisiert seit den 1980er-Jahren erfolgreich Spiel- und Dokumentarfilme. Zu seinen bekanntesten Werken zählen „Probefahrt ins Paradies“ (1992), „Bellaria“ (2002), „Die Blutritter“ (2003) und „Wiedersehen mit Brundibar“ (2014). Der Filmemacher ist 68 Jahre alt und lebt in Berlin. Aktuell bereitet er eine Doku über den Altdorfer Wald bei Ravensburg vor.

sie stets unglücklich. Mit 52 hat sie dann ihr Coming-out gewagt. Ich wollte mehr über Intergeschlechtlichkeit wissen, aber auch über Transsexualität und den Leidensdruck, unter dem Betroffene stehen. Also habe ich im Rahmen meiner Recherche mit einem Experten auf diesem Gebiet gesprochen: mit dem Ulmer Psychotherapeuten Hartmut Kammerer, der jedes Jahr Hunderte transidente Menschen berät. Er hat unter seinen Patienten herumgefragt, wer sich vorstellen könnte, bei meinem Projekt mitzuwirken. So hat es sich konkretisiert und ich habe den Transmann Gabriel aus Bad Waldsee sowie Melina und Dunja, zwei Transfrauen aus Friedrichshafen, gefunden.

Worauf kam es Ihnen bei Ihrem Film an?

Ich wollte einen positiven Film realisieren, in dem ich ein schweres Thema mit Empathie, Humor und Leichtigkeit vermittele. Gleichzeitig war mir wichtig, einen langen Dokumentarfilm fürs Kino zu machen, weil ich so viel tiefer in die Materie eintauchen kann als in einer kurzen Fernsehdokumentation. Auch meine Heimat Oberschwaben spielt eine zentrale Rolle. Ich hätte diesen Film nirgendwo anders machen können als in der Gegend, in der ich aufgewachsen bin, die mir vertraut ist und deren Mundart die meine ist. Denn wenn man dieselbe Sprache spricht, entsteht ein ganz anderer Zugang zu Menschen. Das schafft Vertrauen, Nähe und Authentizität. Elisabeth zum Beispiel spricht stark Schwäbisch. Das haben wir bewusst so gelassen. Damit sie alle verstehen, haben wir

ihre Passagen mit hochdeutschen Untertiteln versehen. Mir war es wichtig, ganz normale Menschen aus meiner Heimat zu zeigen, die ihr Geschlecht angleichen – nicht schillernde Persönlichkeiten aus der Großstadt.

Ihre Protagonistinnen und Protagonisten haben den Film schon gesehen. Wie sind sie damit einverstanden?

Sie haben mich im Herbst 2025 zur Uraufführung bei den Hofer Filmtagen begleitet und sagten mir dort, dass sie das Ergebnis sehr gelungen finden. Denn ihre Intention war es, ihre persönlichen Geschichten nach außen zu tragen, um anderen Betroffenen Mut zuzusprechen.

Was waren für Sie die Highlights beim Dreh?

Die Arbeit an einem Dokumentarfilm lebt von Überraschungen. Das ist immer wieder schön. Schließlich tauchen wir tief ins Leben anderer Menschen ein. Dabei erlebt man oft wunderbare Momente, die man sich vorher nie so vorgestellt hätte. Bei „Denn dieses Leben lebst nur Du“ waren es zum Teil ganz einfache Gespräche, etwa mit Melina am Küchentisch, die unheimlich stark waren und bei denen ich froh war, dass die Kamera läuft. Einmal haben wir mit ihr in Wasserburg am Bodenseeufer Aufnahmen gemacht. Es war ein warmer Sommerabend und plötzlich setzte ein unglaubliches Wetterleuchten ein – so etwas hatten wir noch nie erlebt. Es war fantastisch und kam tatsächlich wie auf Bestellung. Wenn man es nicht mit eigenen Augen gesehen hat, könnte man glauben, wir hätten diese

Szene in der Postproduktion digital nachbearbeitet.

Hat Sie die Produktion auch vor Herausforderungen gestellt?

Ja. Lange war nicht sicher, ob wir den Film überhaupt realisieren können, denn die Finanzierung ließ sich nur nach und nach klären und speiste sich aus mehreren Quellen – unter anderem aus Filmförderungen aus Baden-Württemberg und Hessen sowie durch den SWR als Co-Produzent. Auch für die Protagonisten war das sicher nicht einfach. Zeitweise ging es über ein halbes Jahr überhaupt nicht voran. Ich konnte ihnen das zwar erklären, aber unbefriedigend war es für sie bestimmt. Umso glücklicher sind wir jetzt alle, dass es am Ende doch geklappt hat.

Warum ist Ihnen der Film so wichtig?

Weil es in unserer Gesellschaft leider viele Minderheiten gibt, die Hohn und Spott ausgesetzt sind, ausgegrenzt werden und zum Teil sogar massiv angegangen werden, nur weil sie anders sind als die Norm. Inter- und Transsexuelle sind nur eine dieser Gruppen. Der Film zeigt aber auch Menschen, die meinen Protagonisten mit Offenheit, Freundlichkeit und echtem Interesse begegnen und sie so akzeptieren, wie sie sind. Meine Arbeit soll demonstrieren, dass man es schaffen kann, selbstbestimmt den eigenen Weg zwischen Traditionen, Erwartungen und gesellschaftlichem Druck zu finden. Mir gefällt, dass wir im Film Momente von Offenheit, Leichtigkeit und Kraft einfangen konnten, die den Alltag ebenso prägen wie die Herausforderungen.

Von der Pfeife bis zur alten Baumwurzel

Günter-Grass-Haus Das Museum digitalisiert für eine Ausstellung zum 100. Geburtstag des Literaten dessen Nachlass.

Lübeck. Günter Grass (1927-2015) besaß bis zu seinem Tod weder Smartphone noch Computer. Seine Manuskripte schrieb er zunächst mit Füller und tippte sie dann auf seiner Olivetti ab. Der Literaturnobelpreisträger, Zeichner und Bildhauer lebte in einer analogen Welt. Er umgab sich mit Gegenständen, die ihn zu seinem Werk inspirierten. Entsprechend vielfältig ist sein Nachlass. Ein Teil davon kommt nun ins Günter-Grass-Haus nach Lübeck.

Das Museum kaufte im vergangenen Jahr rund 800 Objekte aus dem Privatbesitz des Künstlers an, dazu seine Bibliothek mit rund 4500 Bänden. Bislang verfügte das Haus aber kaum über persönliche Gegenstände von Grass. Nun gehören allein 17 Pfeifen des passionierten Rauchers dazu. Auch eine Zigarrendose ist mit einer Inventarnummer versehen. In ihr: Steine, Tierknochen und ein mumifizierter Molch in der Schachtel – Fundstücke, die Grass von Spaziergängen mitbrachte.

Alle Objekte werden für die internationale Forschung digital erfasst und sollen 2027 anlässlich seines 100. Geburtstags im Günter-Grass-Haus in einer Ausstellung gezeigt werden. Die Digitalisierung seines Nachlasses bezeichnet die Lübeckerin Hilke Ohsoling als „Sisyphos-Arbeit“. 20 Jahre lang war sie Grass' Sekretärin. Nach seinem Tod fertigte Ohsoling akribisch eine Liste mit den wichtigsten Objekten aus dessen Werkstatt an, 800 Stück an der Zahl.

Alles hat jetzt eine Nummer

Anschließend besuchte Museums-Volontär Carl Manzey mit einem Team achtmal die Werkstatt, um die Objekte einzusammeln. Einmal stolperte er regelrecht über eine Baumwurzel, die nicht auf der Liste stand. „Wir ließen sie zunächst liegen. Dann erfuhren wir aber, dass sie ein wichtiges Motiv in Grass' letztem Buch ‚Vonne Endlichkeit‘ ist“, sagt Manzey. Jetzt hat auch die Wurzel eine Nummer.

Dass sein Nachlass für die künftige Forschung aufbereitet wird, würde Grass aber vermutlich freuen. Ein Wunsch aus seinem Testament blieb aber unerfüllt: Die Lübecker Bürgerschaft stimmte 2025 aber aus Kostengründen gegen eine Übernahme seines Privathauses durch die Kommune. Mittlerweile steht die kleine Villa für 1,6 Millionen Euro zum Verkauf. *epd*



Die Tabakpfeifen gehören jetzt auch dem Lübecker Museum. *Foto: Nadine Heggenverd*

BESTSELLER

Lauren Palphreyman mischt die „Spiegel“-Bestsellerliste Belletristik auf: Mit dem Auftakt ihrer Werwolf-Romantasy-Reihe „The Wolf King“ (Carlsen) steigt sie diese Woche direkt auf Platz eins ein. Dahinter folgen Siri Hustvedt mit „Ghost Stories“ (Rowohlt), Hanna Häffner mit „Die Riesinnen“ (Penguin) und Elizabeth Strout mit „Erzähl mir alles“ (Luchterhand). Auf Platz fünf steht mit Lily Lucas' „New Dreams“ (Knaur HC) ein weiterer Neuzugang. Bei den Sachbüchern führt weiter Ildikó von Kürthy mit „Alt genug“ (Ullstein), vor Gisèle Pelicot mit „Eine Hymne an das Leben“ (Piper). Giulia Enders steht mit „Organisch“ (Ullstein) auf Platz drei.

Rolling Stones überraschen Fans mit Single – kommt bald das neue Album?

London. In zahlreichen Schallplattenläden wurde am Samstag dasselbe Phänomen beobachtet. Eine 12“-Vinyl-Single in einer unbedruckten weißen Hülle mit einem weißen Label, auf dem nichts weiter als der Schriftzug „The Cockroaches“ steht, ging um 10 Uhr in den Verkauf und war kurze Zeit später vergriffen. Kein Wunder, denn bei den Musikern hinter dem Pseudonym handelt es sich um die Rolling Stones.

Nach mehr als sechs Jahrzehnten im Geschäft und zweieinhalb Jahre nach „Hackney Diamonds“ veröffentlichten Mick Jagger (82), Keith Richard (82) und Ronnie



Mick Jagger und Keith Richards bei einem Auftritt 2024. *Foto: Scott Strazante/AP/DA*

Wood (78) wieder neue Musik. Der Song, der Insidern zufolge „Rough And Twisted“ heißt, ist ein Vorgeschmack auf das 25. Album der Rockkoryphen. Das soll offenbar am 10. Juli erscheinen.

Die Single wurde vorerst nicht bei den bekannten Streamingdiensten veröffentlicht, sondern nur auf Vinyl, angekündigt mit einer geheimniskrämerischen Kampagne. Falls noch irgendjemand Zweifel hatte: Die kernige Blues-Rock-Nummer mit Slide-Gitarre und Mundharmonika klingt zu 100 Prozent nach den Stones, auch dank Jagers Stimme. Die Songs auf der kommenden LP

könnten auch Aufnahmen des 2021 gestorbenen Stones-Schlagzeugers Charlie Watts enthalten. Die Tracks sollen bereits im Rahmen der Aufnahmen für „Hackney Diamonds“ entstanden sein.

Kündigen die Rolling Stones mit der neuen Musik auch neue Konzerte an? Dass die Rock-Operas noch einmal auf Welttournee gehen, ist fraglich, als wahrscheinlicher gelten längere Konzertreihen in einigen wenigen Städten. Dass die Stones sich so heimlich von der großen Bühne verabschieden, wie sie ihre neue Single veröffentlicht haben, ist jedenfalls nicht zu erwarten. *dpa*

Tour-Ankündigung Usher und Chris Brown zu zweit

Los Angeles. Die amerikanischen R&B-Größen Usher (47) und Chris Brown (36) wollen gemeinsam auf Tournee gehen. Die Sänger kündigten die „Raymond & Brown“-Tour in den sozialen Medien mit einem Videoteaser an. Es sei an der Zeit, sagt Usher in dem Video, Brown pflichtet ihm bei. Über den Start der Tournee und die Auftrittsorte machten die Musiker zunächst keine Angaben. Das Instagram-Posting erhielt in wenigen Stunden über eine Million Likes. *dpa*